Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

# Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295

№ 119. Freitag, den 26. Mai abends. 1899.

## Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Professor Prell in Dresden den ihm von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser und Könige von Preußen verliehenen Kronenorden 2. Klasse, sowie das ihm von Sr. Majestät dem Könige von Italien verliehene Comthurkreuz des Ordens der Krone von Italien annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Senatspräsident beim Reichsgericht Maßmann in Leipzig das ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Herzog-Regenten Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin verliehene Großkomthurkreuz des Großherzoglichen Hausordens der Wendischen Krone annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Schuhmachermeister Franz Xaver Braun in Bautzen die ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich verliehene Jubiläums-Erinnerungs-Medaille annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Kaufmann Oeßner in Leipzig die ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland verliehene goldene Verdienst-Medaille, am Andreas-Bande zu tragen, annehme und trage.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Kunstglaser Seifert in Dresden die ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Fürsten von Bulgarien verliehene Verdienstmedaille annehme und trage.

---

Das Ministerium des Innern hat dem Kranken- und Begräbnißunterstützungsvereine der Stadt Groitzsch, eingeschriebener Hülfskasse, bescheinigt, daß sie auch nach Einführung des II. Nachtrages vom 25. März 1899 zu ihrem Statute vom 1. Juni 1893, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung vom 10. April 1892 genügt.

Dresden, am 23. Mai 1899.

Ministerium des Innern,
Abtheilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.
Dr. Bodel. Klopfleisch.

### Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

**Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts.** Zu besetzen: eine ständige Lehrerstelle an der Schule in Oelsnitz i. Erzgeb. Kollator: der Gemeinderat daselbst. Mit dieser Stelle ist ein Anfangsgehalt von 1000 M. und eine persönliche Zulage von 200 M. bis zum Inkrafttreten der neuen, zur Zeit in Beratung stehenden Gehaltsstaffel verbunden. Bisheriges staffelmäßiges Höchstgehalt 2300 M. Außerdem werden als Wohnungsgeld 180 M. für einen unverheirateten und 210 bis 250 M. für einen verheirateten Lehrer gewährt. Anderwärts verbrachte Dienstjahre können bei der Anstellung in Anrechnung gebracht werden. Bewerber wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen bis spätestens zum 10. Juni an den Kollator einreichen.

## Nichtamtlicher Teil.

### Zeitbetrachtungen eines Unbefangenen.

Neue Folge.

III.

Ein Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Wer außerhalb des Parteigetriebes steht, kann sich nicht darüber täuschen, daß unserem Vaterlande schwere innere Gefahren drohen. Alles, was hierüber schon in den früheren „Zeitbetrachtungen" zu lesen war, ist inzwischen bestätigt worden. Die Lage hat sich seitdem sogar verschlimmert. Das zeigen die Fortschritte der Sozialdemokratie und des Umsturzes, die geradezu unverständige Auffassung des Zweckes und der Befugnisse der Volksvertretung, die klägliche Zerrissenheit des Parteiwesens, der Mißbrauch des Vereins- und Versammlungsrechtes, das Verhalten des Reichstages gegenüber den wichtigsten Fragen der Gegenwart.

Ja, dieser Reichstag. Welch hohe Aufgabe und Stellung ist ihm durch die Reichsverfassung zugewiesen. Nach dieser soll das Deutsche Reich ein unter den Bundesfürsten und freien Städten geschlossener ewiger Bund sein zum Schutze des Bundes-Gebietes und des innerhalb desselben gültigen Rechtes, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes. Innerhalb dieses Bundesgebietes übt das Reich das Recht der Gesetzgebung nach Maßgabe der Verfassung und mit der Wirkung aus, daß die Reichsgesetze den Landesgesetzen vorgehen. Die Gesetzgebung aber wird ausgeübt durch den Bundesrat und den Reichstag. Im Bundesrate sind die Bundesregierungen würdig vertreten durch ihre Bevollmächtigten. Ihm soll bei der Gesetzgebung zur Seite stehen der aus gewählten Vertretern des gesamten Volkes gebildete Reichstag, dem zugleich bei der Feststellung des Reichshaushalts und bei der Entlastung des Reichskanzlers über die Verwendung der Reichseinnahmen eine bedeutungsvolle Mitwirkung übertragen ist.

Das deutsche Volk könnte wohl erwarten, daß der Reichstag wegen seiner hohen und verantwortlichen Aufgabe aus den sittlich und geistig hervorragendsten Männern des Vaterlandes bestehe, daß er in der Erfüllung seiner Pflichten ein Muster hingebendster Treue und Arbeitsfreudigkeit darstelle und selbst in der äußeren Form der Geschäftsbehandlung eine Hoheit und Würde bewahre, die dem Vertrauen der Auftraggeber entspricht und dem Deutschen Reiche die Hochachtung und Ehrerbietung der mit ihm verkehrenden Staaten und Völker sichert.

Inwieweit hat nun das Verhalten des Reichstages in der neuesten Zeit diesen Erwartungen entsprochen? Schon die Kämpfe, unter denen jede Reichstagswahl sich abspielt, stehen wegen der nicht selten gebrauchten unlauteren Mittel und der durch diese veranlaßten widerwärtigen Auftritte in Widerspruch mit der Würde der Körperschaft, die aus diesen Wahlen hervorgehen soll. Das Reichswahlgesetz verlegt den Schwerpunkt der Wahl in die auf einer niedrigen Bildungsstufe stehenden Volksmassen, es fördert damit den ohnedies vorhandenen Drang der unteren Volksklassen nach Ungebundenheit und das Begehren, die Herrschaft über die anderen Volksklassen an sich zu reißen. Folge davon ist, daß bei jeder Reichstagswahl der Durchschnittswert des Reichstags an sittlichem Gehalt und staatsmännischer Befähigung um eine Stufe tiefer sinkt. Nur so konnte es geschehen, daß die feierliche Einweihung des neuen Reichstagsgebäudes durch eine Kundgebung der Ordnungsfeinde gestört wurde, die jeden Vaterlandsfreund auf das schmerzlichste berühren mußte und das Deutsche Reich vor den Augen des Auslandes bloßgestellt hat. Das Bewußtsein der schweren Verantwortung, die auf der Gesamtvertretung unseres Volkes ruht, scheint einem großen Teile ihrer Mitglieder abhanden gekommen zu sein, und zwar nicht bloß den ausgesprochenen Gegnern der heutigen Gesellschaftsordnung, sondern vielen anderen, die solche Gegner nicht sein wollen.

Allerdings scheinen nicht alle Sitzungen des Reichstages nach außen hin von gleicher Wichtigkeit zu sein, gleichen Anspruch auf die Teilnahme der Mitwirkenden zu erheben, die Arbeitslust in gleichem Maße anzuregen. Nicht alle bieten einen Stoff, der die Gäste auf den Zuhörerbänken fesselt und unterhält; nicht alle geben den Abgeordneten Gelegenheit, mit einer Rede zu glänzen und den Beifall der Menge zu gewinnen. Wenn es sich um Regelung des Geschäftsganges im Hause, um Verteilung der Arbeiten, um Vorbereitung der Beschlüsse über die Vorlagen handelt, kann der Verlauf der Besprechungen und Abstimmungen recht trocken und langweilig erscheinen für die Mitarbeiter wie für die Zuhörer. Aber Gleiches kommt in jedem Amte, bei jedem Unternehmen vor. Ein großer Teil der vorbereitenden Arbeit ist nach ihrem ersten Eindruck undankbar, bildet aber doch ein unentbehrliches Glied in der Kette der Verrichtungen, durch die schließlich etwas Bedeutendes zu stande gebracht wird. Vom Standpunkte der Pflicht ist die eine Thätigkeit soviel wert wie die andere, die in bescheidener Stille sich vollziehende soviel wie die zu einem glanzvollen Enderfolge führende. Das gilt insbesondere von den Pflichten des Volksvertreters. Wer die Treue im Kleinen nicht kennt, von dem ist auch die Treue im Großen nicht zu erwarten. Nichts anderes, als sträfliche Eitelkeit und Selbstsucht ist es, wenn ein Abgeordneter der bescheidenen Arbeit, die zunächst im Stillen und Kleinen gethan werden muß, aus dem Wege geht und nicht eher auf der Bühne erscheint, als bis es Gelegenheit giebt, entweder einen Trumpf für seine Partei auszuspielen, oder mit einer vermeintlichen Musterleistung von Beredsamkeit aufzutreten, die nur zu häufig mehr dem Ehrgeize des Redners als dem Wohle des Landes dient. Und wer vermag wohl zu sagen, welcher Teil der Arbeit bei einem Werke, auch bei dem des Volksvertreters, der wichtigste, der ausschlaggebende sei? Lehrt nicht die Geschichte durch unzählige Beispiele, daß oftmals Kleines die Wiege des Großen ist, daß aus geringen Ursachen bedeutende Wirkungen hervorgehen? Wer sich damit beruhigen wollte, daß solches doch nicht alle Tage geschehe, und daß eine kleine Unterlassung nichts auf sich habe, der sollte doch bedenken, daß die ganze Sicherheit des Eisenbahnverkehrs abhängt von der genauen Ausführung tausend unscheinbarer Handgriffe und welches Unheil aus der Vernachlässigung eines einzigen von diesen entstehen kann.

Im Reichstage tritt der Zusammenhang zwischen Nachlässigkeit und Schaden nicht so handgreiflich hervor wie bei der Eisenbahn und dem Maschinenbetrieb; aber er besteht deswegen doch. Wenn eine Vorlage, die den Zweck hat, öffentlichen Uebelständen abzuhelfen oder das Gedeihen gewisser Erwerbszweige zu fördern, bloß deshalb nicht verabschiedet werden kann, weil der Reichstag nicht beschlußfähig war und weil die Mehrzahl der Auserwählten des Volks ihre Privatangelegenheiten den öffentlichen Pflichten vorzog oder vielleicht statt im Reichstagssaale in der Weinstube oder dem Bierhause saß, seufzen im Lande Hunderte von Familien noch jahrelang unter Entbehrungen und Verlusten.

In dieser Beziehung hat schon der vorletzte Reichstag eine große Schuld auf sich geladen und sein Ansehen im Volke schwer geschädigt. Noch niemals ist bisher seine Tagung so unfruchtbar verlaufen. Nicht eine einzige Vorlage von Bedeutung ist zu stande gekommen. Und doch war dem Reichstage Stoff in Fülle geboten zu einer segensreichen Thätigkeit. Das Mißverhältnis der Ueberweisungen aus den Reichseinnahmen an die Bundesstaaten zu den Matrikularbeiträgen der Bundesstaaten an das Reich hatte eine bedenkliche Unsicherheit in die Finanzverhältnisse der Bundesstaaten gebracht. Eine baldige Abhilfe erschien dringend nötig. Der Reichstag hat die Vorlage, welche diese Hilfe bringen sollte, nicht zu stande gebracht. Der Gesetzentwurf zur Abänderung der Strafprozeßordnung, bei dem es sich um Wiederzulassung der Berufung und um Entschädigung für unschuldig Verurteilte handelte, wurde gleichfalls nicht zu stande gebracht. Abgesehen von den Sozialdemokraten selber warteten alle Kreise der Bevölkerung mit Sehnsucht auf das Zustandekommen der Umsturzvorlage. Bei der Beratung dieser ernsten Sache ging es im Reichstage recht lustig her. Die Wichtigkeit der Vorlage konnte wohl niemand bestreiten. Aber die meisten Reden, selbst die Erklärungen des Reichskanzlers nicht ausgenommen, wurden nur mit Lachen angehört; der Bericht über die Rede des Sozialdemokraten Auer verzeichnet nicht weniger als zwanzigmal „Heiterkeit" und „Große Heiterkeit". Jede Fraktion — für dies undeutsche Ding hat die deutsche Sprache erfreulicherweise kein Wort — wußte an der Vorlage zu nörgeln und zu mäkeln, jede wollte sie nur annehmen, wenn gerade ihre Anträge durchgingen; das traurige Ende der spaßhaften Verhandlung war die Ablehnung der Vorlage. Ueber die Giltigkeit oder Ungiltigkeit einer Wahl wurden stundenlange Reden gehalten; die Bundesvorlagen kamen darüber ins Hintertreffen. Schließlich mußten sich die Bundesregierungen überzeugen, daß dieser Reichstag weder die Zähigkeit noch den Willen mehr besaß, eine gesetzgeberische Thätigkeit auszuüben; sie sahen sich genötigt, auf die Beratung der Börsenreformvorlage und des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbs zu verzichten. So traurig hatte bisher noch keine Tagung des Reichstags geendigt. Und so nur konnte es geschehen, daß er eine recht bedenkliche Einbuße erlitten hat an der Achtung, dem Vertrauen und der Teilnahme des Volkes. In sonst gutgesinnten und maßvoll geleiteten Tagesblättern erhoben sich Stimmen der tiefsten Entrüstung über die Wortbrüchigkeit und Pflichtvergessenheit eines großen Teils der Abgeordneten; den heutigen Parlamentariern, hieß es, sei die Fähigkeit zu ernster Arbeit verloren gegangen; von ganz ernster Seite wurde der Vorschlag gemacht, „man solle das Parlament doch lieber überhaupt zu Hause lassen". In dem sich täglich wiederholenden kläglichen Schauspiele der Beschlußunfähigkeit wurde ein sehr beredtes Anzeichen des bedauerlichen Verfalls erblickt, dem der deutsche Parlamentarismus unterliegt. Bei den Sitzungen in Berlin, wo es galt, für das Wohl des Reiches zu arbeiten, ließ sich die Mehrzahl der Abgeordneten vermissen; bei der Eröffnung des Nord-Ostseekanals, wo es etwas zu sehen gab, auch auf Reichskosten gut gegessen und getrunken wurde, waren sie beinahe vollzählig erschienen.

Der Ton, der gegenüber dem Deutschen Reiche jüngst in der Botschaft Grover Clevelands an den 54. Kongreß der Vereinigten Staaten Nordamerikas angeschlagen wurde, läßt erkennen, daß Deutschlands Ansehen im Auslande bereits gesunken ist. Dies spricht auch die „New-Yorker Staatszeitung" unumwunden aus in den Worten, man müsse der amerikanischen Presse den Eindruck entnehmen, daß das Deutschland der 90er Jahre dem amerikanischen Volke lange nicht mehr so imponiert, wie es das Deutschland der 70er und 80er Jahre gethan hatte. Dafür haben wir uns bei dem vorigen Reichstage zu bedanken. Der jetzige Reichstag hat etwas besser gearbeitet, dafür aber bei Behandlung der Militärvorlage eine bedenkliche Seite der Fraktionswirtschaft gezeigt.

## Tagesgeschichte.

**Dresden,** 26. Mai. Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August fand gestern Nachmittag in der Prinzl. Villa zu Wachwitz Familientafel statt, an welcher Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses teilnahmen.

### Deutsches Reich.

* Berlin. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin trafen gestern nachmittag um 5 Uhr mittels Sonderzuges in Kassel ein und wurden von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt. Am Bahnhof waren Prinz Friedrich Leopold von Preußen mit Gemahlin, Oberpräsident Graf Zedlitz-Trützschler, der kommandierende General v. Wittich und die Spitzen der Behörden zum Empfange anwesend. An der Ehrenpforte, die am Eingang der Museumsstraße errichtet war, hatten die Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten sich versammelt. Der Vizebürgermeister Dr. Endemann begrüßte Se. Majestät den Kaiser mit einer Ansprache und bot Ihm den Willkommentrunk der Stadt Kassel dar. Se. Majestät dankten mit herzlichen Worten, wobei Allerhöchstderselbe ungefähr sagten: Er erinnere Sich mit Vergnügen aus Seiner Jugendzeit, daß Kassel eine Stadt sei, in welcher auch Musik und Gesang eine besondere Pflege erhalten; deshalb habe Er Kassel zum Orte dieses ersten Sängerturniers gewählt. Kassel brauche vor anderen Städten in keiner Weise zurückzustehen. Die Vorbereitungen, welche die Stadt getroffen habe für diesen Wettstreit, von dem Ihm berichtet worden sei, seien dankenswert reiche. Er danke dafür der Bürgerschaft Kassels und bitte den Vizebürgermeister, der Bürgerschaft dies mitzuteilen. Unmittelbar hierauf überreichte der Stadtverordnetenvorsteher Kommerzienrat Pfeiser der Kaiserin ein Bouquet aus Maréchal Niel-Rosen mit einer kurzen Ansprache; die Kaiserin dankte huldvoll. Unter den Klängen der Musik und dem Jubel der Bevölkerung fuhren die Majestäten in das Schloß; die Kriegervereine, die Feuerwehr und die Schulen bildeten Spalier. — Abends 8 Uhr fuhr das Kaiserpaar bei der Festhalle für den Sängerwettstreit vor und wurde am Eingange zur Kaiserl. Loge vom Festkomitee und zwanzig Ehrenjungfrauen begrüßt. Mit einer poetischen Ansprache wurde der Kaiserin ein Blumenstrauß überreicht. Beim

## Kunst und Wissenschaft.

Konigl. Schauspielhaus. — Am 25. d. Mts.: „Die Maccabäer". Trauerspiel in fünf Akten von Otto Ludwig. (Neu einstudiert.)

Mit mehr Recht als bei anderen dramatischen Werken durfte eine Wiederaufführung von Otto Ludwigs Meistertragödie „Die Maccabäer", nach zweijähriger Pause, als neueinstudiert bezeichnet werden. Das große und schwierige Werk, mit seinen hohen Anforderungen an Zusammenspiel und Massenwirkung, setzt, um im Fluß zu bleiben, Wiederholungen ohne so lange Zwischenpausen voraus und muß, wenn es längere Zeit nicht gespielt ist, namentlich um der Volksszenen willen, in der That neu einstudiert werden. Und so herzlich willkommen die Neuaufnahme dieser Tragödie jedem sein muß, der ein Herz für die wahrhaft lebensvollen Schöpfungen der neueren deutschen Dichtung, wie für den Ruhm unserer Hofbühne hat, so hätte man doch wünschen mögen, der Vorführung, die in so weit vorgeschrittener Spielzeit erfolgt, wären noch einige Proben vorangegangen. Es erschien Manches unsicherer, als gut ist, die gewaltigen Ensembleszenen des Trauerspiels waren zum Teil nicht belebt genug, namentlich einer der Höhepunkte der „Maccabäer", der Schluß des mächtigen zweiten Aktes, kann, wenn er völlig glückt, noch ganz andere Wirkungen hervorrufen. Mit einem und dem andern kleinen Mißgeschick muß die Darstellung eines solchen Werkes immer rechnen, für die reiche Phantasie eines großen Dichters und die reale Bühne scheint die Schillersche Sentenz:

Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen

recht eigentlich zu gelten, und in der gestrigen Aufführung häuften sich jene kleinen Mißgeschicke.

Den bedeutenden Eindruck der Ludwigschen Tragödie können Unfertigkeiten und ungünstige Einzelheiten um so weniger beeinträchtigen, als unser Hoftheater in der Lage ist, die „Maccabäer" vorzüglich zu besetzen. In der That sind alle Voraussetzungen vorhanden, bei noch größerer Belebung der Massen, die freilich außer der Hingebung und Sorgfalt der Regie, an der es Hr. Lemminger ja nicht fehlen läßt, auch etwas gutes Glück bedarf, eine Verkörperung der Dichtung zu erzielen, die zu den Glanzleistungen des Dresdner Schauspiels zählen würde. Schon bei der Aufnahme der „Maccabäer" im Winter von 1897 ist darauf hingewiesen worden, daß für die beiden großen Rollen der Lea und des Judah, die das Werk tragen und bewegen, vorzügliche Kräfte, wie Frl. Ulrich und Hr. Waldeck, zu Gebote stehen, die beide die genannten Gestalten zu den besten zählen dürfen, die sie überhaupt geschaffen haben. Die Maccabäermutter Lea tritt uns in der Wiedergabe durch Frl. Ulrich in all der Größe, mit all dem reichen inneren Leben, dem ergreifenden tragischen Widerspruch, daß die weiseste der Frauen zugleich die thörichtste der Mütter ist, wie sie der Dichter geträumt hat, lebendig vor Augen, und bis zum erschütternden Schluß bleibt die Gestaltung auf gleicher Höhe. Hr. Waldeck erschien gestern stimmlich nicht völlig disponiert, nichtsdestoweniger bleibt sein Judah eine Gestalt voll Mark, voll glücklicher Einzelbelebung, den hindurchgehenden Zug schlichten, scheinlosen Heldentums hat der Künstler aufgefaßt wie wenige Darsteller. Neu besetzt war die Rolle des Mattathias durch Hrn. Winds, der bei früheren Aufführungen den nunmehr an Hrn. Eggerth übergegangenen Antiochus Eupator spielte. Sein Mattathias entsprach dem Wesen der Gestalt, und nur das könnte in Frage kommen, ob nicht in dem letzten Aufschwunge des Sterbenden, nach Judahs Erhebung, da der Geist des Herrn über ihm ist, auch Vollklang und Gewalt der Stimme noch einmal wiederkehren sollen. Alle sonstigen kleinen Aenderungen der Besetzung, die Uebernahme des jugendlichen Joarim durch Frl. Serda, des Amri durch Hrn. René, des römischen Legaten Aemilius Bardus durch Hrn. Bauer (der, wenn ich nicht irre, früher den Amri gab), haben am Gesamteindruck keine Aenderung hervorgebracht; die guten Leistungen des Frl. Politz (Naemi), der Herren Dettmer (Simon), Franz (Eleazar), Wiene (Jojakim), Müller (Simei) sind bei den früheren Aufführungen gebührend hervorgehoben worden, und man kann schließlich nur wünschen, daß alle künstlerische Kraft und aller Eifer, die für ein solches Werk eingesetzt werden müssen, zum dauernden Gewinn eines deutschen Dramas führen, das zu den wenigen Dichtungen der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zählt, die sich den großen klassischen Schöpfungen vollberechtigt anreihen. Ad. Stern.

---

Konzert. Zur Feier ihres sechzigjährigen Bestehens gab die Dresdner Liedertafel am Mittwoch vor zahlreichen Angehörigen und Gästen ein Konzert im Gewerbehaussaale. Es war ein knappes, gewähltes Programm, das in künstlerisch sehr befriedigender Weise ausgeführt wurde. Die Leistungen bekundeten, daß der Verein innerhalb des letztvergangenen Jahrzehnts nicht stehen geblieben ist, vielmehr eine Art Verjüngungsprozeß durchgemacht hat, dessen Wirkung man namentlich an der gesteigerten Frische und Fülle der Stimmen erkennt. Die stattliche Sängerschaft entfaltete in ihren gestrigen Vorträgen soviel Kraft als Weichheit des Klanges, durchgängig Wohllaut und in den Bässen eine besondere Ausgiebigkeit. Sie sang mit nahezu tadelloser Intonation, mit rhythmischer Schlagfertigkeit, auch mit sehr sicherer Beherrschung des Pianos; sie folgte jedem Wink ihres regsamen, tüchtigen Leiters und erfreute so durch frische und feine Bewegung im Ausdrucke. Das lediglich auf a capella-Gesang zugeschnittene Programm enthielt neben zwei köstlichen Volksliedern und dem einen verwandten Ton anschlagenden Chore „Am Ammersee" von F. Langer drei größere Kompositionen: „Sonnenaufgang" von Brambach, „Rheinwein" von L. Kempter und „Festgesang an das deutsche Lied" (dem Vereine zur Feier seines Jubiläums gewidmet) von M. v. Baußnern. Während Brambach zum Teil noch in den Liedertafelstil zurückfällt, haben sich die zwei anderen Musiker sehr bemüht aus dem alten Geleise herauszukommen, insbesondere durch freiere Formbehandlung und Harmonik. Ihr musikalischer Satz ist gewählt, das Ganze verrät in beiden Fällen ein gediegenes Können der Verfasser. Nur um das Melodische ist es nicht so gut bestellt, und gerade mit mehr Melodie und weniger Kunst wäre den poetischen Vorwürfen wohl besser beizukommen gewesen, als mit dem Aufwand im umgekehrten Verhältnis. Immerhin fehlt beiden Chören nicht Stimmung und Aufschwung in einzelnem, dem v. Baußnerschen auch nicht die volle Klangwirkung, während in dem Stücke Kempters zwar manches eigenartig klingt, vielfach aber nicht die günstigsten Stimmlagen verwendet sind und ein dem Textinhalt teilweise widersprechendes graues Kolorit vorherrscht.

Als Solistin wirkte Frau Fleischer-Edel mit. Die wohlbekannte junge Sängerin machte diesmal einen günstigeren Eindruck, als es ihr bei dem letzten Auftreten im Vereinshaussaale gelungen war. Die so gesunde, schöne Stimme kam gestern in gesanglich und künstlerisch mehr durchgebildeten Vorträgen zu rechter Geltung. Dennoch erwies es sich von neuem, daß Frau Edels eigentliche Stätte die Bühne ist. Für große Erfolge im Konzertsaal, wo man wesentlich schärfer hört, mangelt ihr zur Zeit noch die volle Blüte der Gesangskunst, der feinste Duft seelischen Empfindens. Es ist viel Frisches, Natürliches und Sympathisches in ihrem Gesange, aber sie vermag nicht tiefer zu erwärmen und hinzureißen. Ihr Bestes gab sie in der Arie „Glöcklein im Thale" aus „Euryanthe" und in dem Liede „Sehnsucht" von H. Hofmann. Der Leiter der „Liedertafel", Hr. v. Baußnern, begleitete sie am Klavier.

SLUB
Wir führen Wissen.